

An dieser Stelle bitten wir wechselnde Kolumnisten um ihren Widerspruch, zu einer provokanten These. Heute: Udo Hahn zur Bedeutung Martin Luthers.

Seit 2008 bereitet sich die evangelische Kirche im Rahmen der Lutherdekade intensiv auf den 500. Jahrestag der Reformation vor: 1517 entfachte Martin Luther mit seinen 95 Thesen einen Prozess, der zum Auseinanderbrechen der Kirche führte. Seit mehr als einhundert Jahren müht sich die ökumenische Bewegung, Brücken der Verständigung über die Konfessionsgrenzen hinweg zu bauen. So darf es als Erfolg gelten, dass 2017 erstmals in der Geschichte eine ursprünglich als Luther-Gedenken initiierte Feier nun zum „Christusfest“ mutiert – und alle Christinnen und Christen, welcher Konfession auch immer sie angehören, zur Besinnung auf ihre Glaubenswurzeln führen will.

Martin Luther wäre das wohl sehr recht, denn nicht die

Erneuerung der Kirche war sein ursprüngliches Ziel, sondern „die Gewissen zu befreien und im Glauben gewiss zu machen“. Wer sich auf die Spurensuche begibt, der kann viel entdecken: etwa den Schöpfer der deutschen Schriftsprache durch die Übersetzung der Bibel, den Revolutionär unserer Bildung, aber auch den antiseimitischen Eiferer. Was aber hat das Denken Luthers im Kern bestimmt? Es verbindet sich mit der Frage: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Nur: Wer fragt heute noch so? Der moderne Mensch will Gewissheit für sein Leben im Hier und Jetzt. Die Welt wird angesichts von Naturkatastrophen und dem Leid, das sich Menschen gegenseitig antun, als absurd empfunden. Gott wäre für manche interessant, wenn er den Sinn der Welt garantieren könnte. Wer leidet eigentlich noch unter der Sünde – oder unter dem Zorn Gottes? Vielmehr ist es die Sinnlosigkeit, die viele empfinden – und dass Gott abwesend scheint.

Letztlich geht es um die Fra-

„Martin Luther hat uns heute nichts mehr zu sagen“

EINSPRUCH!

Von Udo Hahn



ge nach der Gewissheit im Leben. Im Christentum sind, wie in keiner anderen Religion sonst, Gott und Leiden positiv zusammengebracht. Der Gott der Bibel leidet mit den Menschen mit. Inmitten der Sinnlosigkeit der Welt setzt Gott mit der Auferweckung Jesu ein Hoffnungszeichen. Was muss der Mensch tun? Glauben – und auf Gott vertrauen! Das ist Luthers (Wieder)Entdeckung!

Etwas sperrig heißt es im Brief des Apostels Paulus an die Römer, auf den sich Luther bezieht: „dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ (3,28). Entscheidend ist die Gewissheit eines Menschen, dass er von Gott gewollt und geliebt ist. Wir sind mehr als die Summe unserer Taten – auch unserer Untaten. Unsere Würde ist von Gott her gege-

ben. Niemand kann sich durch noch so herausragende Leistungen bei ihm einschmeicheln – oder gar besondere Verdienste geltend machen.

Dies bedeutet auch: Keiner kann über die Würde eines anderen bestimmen. Nicht von ungefähr lautet Artikel 1 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Das hat Folgen. Unser Leben ist von einer ständigen Ökonomisierung bedroht. Ich leiste etwas, also bin ich etwas. Dagegen ist eigentlich nichts einzuwenden. Aber was ist, wenn einer nicht mehr in der Lage ist, etwas zu leisten – als Folge von Krankheit, Arbeitslosigkeit oder Alter? Wer sich nicht durch Leistung legitimieren kann, hat in unserer Leistungsgesellschaft keinen Platz, lautet die ernüchternde Botschaft. Man muss sich als „nützlich“ erweisen, sein Leben „verdienen“. Was nicht nützlich ist, keinen Gewinn abwirft, wird folglich aussortiert. Gilt das für Menschen künftig in noch radikalerem

Sinne? Wieviel Gesundheit, wieviel Pflege im Alter können wir uns leisten? Verdient behindertes Leben überhaupt das Etikett „lebenswert“? So oder so ähnlich lauten die Fragen, die der medizinische Fortschritt in der westlichen Welt mit sich bringt und angesichts der entstehenden, immer höheren Kosten fragt: Wer soll das bezahlen? Und: Wie viele Flüchtlinge kann ein eigentlich Land wie Deutschland aufnehmen?

Martin Luther hat auf diese Fragen keine Antwort. Aber im Lichte seiner biblischen Entdeckung haben wir einen Maßstab, der unser Denken und Handeln bestimmen soll – in Politik und Gesellschaft. So gesehen, hat uns Luther – auch nach 500 Jahren – noch etwas zu sagen. Er ist mit diesem Ansatz sogar unserer Zeit voraus. An diesem Kriterium wird sich die Entwicklung unserer Gesellschaft entscheiden.

Udo Hahn ist Direktor der Evangelischen Akademie Tutzing.